

Unterhaltungsbeilage der „Saale-Zeitung“

Nr. 125

Donnerstag, den 6. November

1919

Der Kampf um den Mann.

Roman von Carry Brachvogel.

124. Fortsetzung.
„Zeit hör' einmal endlich auf mit den ewigen Luengelingen, du kennst das Mädel nicht, du siehst sie nicht, sie geht dir höher aus dem Weg, wo sie kann, also kümmer' dich nicht weiter um sie, sie geht dich nichts an.“
„Aber deine frühere Geliebte geht mich natürlich etwas an, du siehst, ich bin so liebenswürdig, anzunehmen, daß es nur eine frühere war ...“
„Aber Herrgott, es ist keine frühere Geliebte, es ist überhaupt keine Geliebte, das hab' ich dir doch schon hundertmal gesagt.“
„So, was ist sie denn?“
„Kathauer schwärz.“
„Nein, nein, dreitausendmal nein!“
„So, nun dann war sie eben sehr klug; du kannst von Glück sagen, daß ich dazwischen gekommen bin, sonst würdest du eines Tages rettungslos aufgeheiratet worden sein.“
„Kathauer war toll.“
„Zeit will ich aber nie mehr hören von der dummen Schicht. Du hast, weiß Gott, keinen Grund, das Mädchen zu verheiraten; sie geht dich nicht an. Was ist mit ihr g'habt, geht dich auch nicht an. Nur eins muß ich dir noch sagen: so herumplonkier und getraut, wie du, hält' sie nie und so fesselt ihr sie mich auch nie.“

Sie trennten sich, ohne Frieden geschlossen zu haben und Kathauer ließ ein paar Tage nichts von sich hören, obwohl Marie ein Billett nach dem andern schickte.

Sohle und Hühliche Szenen gab es öfters zwischen ihnen und jedesmal legten sie in Kathauer'sen Rüstung zurück. Die kleine, schmachtige Person fing an auf ihn zu lauten. Ihr naher Schicksal, der wie selbstverständlich alles beiseite ließ, überdachte, was ihm gefehlt hätte, machte den Vater ungeduldig. Er, der nie eine andere Herrin über sich gehabt hätte als seine Frau, sollte jetzt mit dem Braunen, dem Reckenfänger einer Französin, verheiratet sein? Sein Tag, der immer so klar und ordentlich ausgebreitet gelegen, an dem es keine anderen Stimmen gegeben hatte, als die ringende Arbeit, sein Tag war jetzt angefüllt von Verwirrungen, die sie meist verärgerte oder nicht einleitete, von Besorgungen, die sie ihm aufbürdete und die ihm lächerlich vorkamen und von ihren Verwehen und Morphiumzufällen, für die er nicht das geringste Verständnis hatte. Inzwischen überkam es ihn wie ein körperliches Unwohlsein, wenn er in ihre überlegenen Zimmer trat, die stets verbunkelt und fast parfümiert waren. Er hatte oft das Gefühl, als ob er in einem stehenden, trüblichen Gewässer säße und verhasphten wollte nach der fahlen, klaren Welle eines Bergsees. Vor allem wieder arbeiten, arbeiten wie früher, ohne Störung, ohne Verpflichtung, wenn's ihm gefiel auch ohne Maßigkeit, rauchlos, reiflos, alles vergessend, wenn die Leidenschaft über ihn kam. Es, wie er noch vor einem Jahre gearbeitet hatte und auch noch, als Marie ihm zuerst so geüblich Modell fand. Zeit war ihm Geduld längst verblieben. Rasender lag sie in ihren verbunkelten Zimmern, schaute, sagte, wurde erst gegen Abend mürrer und begrifflos. Dann zog sie sich hastig an und entzog den Blicken, der weiß schon vormittags sich nach ihrem Verbleiben erkundigte und sich der quäligen Frau zur Verfügung gestellt hatte. Abends ging sie dann mit Kathauer aus über sie lud ihn und den Prinzen zu sich ein. Aber all diese Tage, die sie verbrachte und verbrachte, ließ sie Kathauer nicht in Ruhe. Sie fand unzählige Mittel, um ihn in jeder Stunde zu erinnern, daß er nicht mehr sein eigener Herr war. Sie verstand es meisterhaft, ihn mit ihren tausend kleinen Interessen zu fesseln, zu verwirren, daß ihm seine ruhige Stunde mehr für sich und seine Arbeit blieb. Er dachte wohl innerlich, wozu ungeduldig, weil sie, nach ihm

abwagt, vor, seine Beziehungen zu Marie Golewius zu lösen und dies dennoch machtlos, als Mann wie als Künstler gleich ergötzt, wenn sie ihm am Abend in all ihrer tranken Schönheit schmeichelnd die Arme um den Hals legte. „Ach, lieber du! Wenn ich dich nicht hätte, wäre ich schon lange nicht mehr auf der Welt!“

An Kathauer's Verhältnis zu Tilde hatte sich äußerlich nichts geändert, nur daß sie vielleicht ein wenig seltener kam als sonst. Immer noch hatten sie ihre Zeeintunde im Atelier, saßen beisammen, plauderten, tauchten wohl auch ein paar Bärtilchleiten, aber es war doch alles anders als früher ...

Zeit Marie Golewius wieder in München aufgetaucht war, brachte jeder Tag für Tilde ein neues Martyrium. Tilde litt nicht nur mit dem Herzen, daß den geliebten Mann an eine andere verlor, sie wurde auch gefolgt vom Hohn, von der Schandenrede, die sie überall hinterließ, von der neuen, schmählichen Exekution, der sie unaufhaltsam entgegenstarrte. Aber Kathauer und die Golewius wurde ja schon eifrig gemeint. Die beiden gaben sich auch gar keine Mühe, bösem Gerüde aus dem Weg zu gehen. Selbst der Prinz, der das Paar öfters begleitete, vermochte nicht durch seine Gegenwart den Spürhahn der Klatschmüller zu täuschen. Alle Hände redeten sich, alle Speergläser wurden aufgedrückt, wenn bei den Premieren die Schaulustigen Kathauer und Frau Professor Golewius in einer Prologentimologie erschienen.

Eine der ersten, die Tilde eine freundliche Bemerkung über die neue Konstellation hinwarf, war Olga. „Na, kleine, deinen Maier scheinen sie dir gründlich ausgepaßt zu haben; deswegen schaust du aber nicht gleich so verwirrt aus, hübsche, Frauen unserer Zeit finden jeden Tag einen Mann, wenn sie nur wollen.“

Pünktlich und genau kam berichtete Frau von Werk sagte sie über Kathauer und Marie hätte. Frau von Werk sagte sie ein Wort; offensichtlich hatte es für sie nie eine „Angelegenheit“ Kathauer's gegeben, und sie hat es für geraten, auch jetzt, da Tilde sich abemals zu blamieren schien, ihre militärische Zurückhaltung zu bewahren. Aber wenn Tilde beim ersten oder von der Augenarbeit überwehens den Blick hoch werfen, daß die Augen der Mutter hart und mit verbissener Hohn auf ihr ruhten. Diese harten, bösslichen Augen waren lächerlich —

„Lieber in die Jar gehen, als mich mein Leben lang so anschauen lassen,“ dachte Tilde und den Wissen auaß ihr im Munde.

Alles, was sie seit Jahren gelitten, erschien ihr wie ein Kinderpiel gegen die Qual dieser Tage. Wo sie ging und stand, quälte sie sich nicht nur der Frage: „Was soll ich tun, mein Gott, was soll ich tun?“

Nicht mehr hingeben? In nicht mehr leben? Ja, das wäre das Einfachste gewesen, das was am meisten entzogen und was ihrem beiliebigen Etwas am meisten entzogen hätte. Das Schlingeln der gebundenen Stimme ... Nicht mehr als die mahnende Stimme des Stages. ... Nicht mehr hingeben — sie schloß die Augen und sah sie, daß bei dem Hingeben alles am sie her schwanze. Wenn sie nicht mehr hingab, war alles zu Ende, unüberderrlich zu Ende. Dann gab es kein Morgen mehr, kein Hoffen, kein Bistelleit, dann hatte sie selbst mit eigener Hand jede Glücksmöglichkeit zerstört, die ihr geblieben war ...

Und schließlich warum sollte sie nicht mehr hingeben? War Kathauer ihr zur Frau verpflichtet? Hatte er eine Schuld gegen sie abzutragen? Eine Verantwortlichkeit übernommen, der er sich entzog, wenn er eine andere liebte? Nein, Tilde hatte kein Recht, ihm zu glauben oder Forderungen an ihn zu stellen. Wie Kameraden hatten sie sich gefunden, nichts war zwischen ihnen von der barmherzigen, klugen Überwachtheit zwischen dem Mann und dem Mädchen. Tilde war keine Weibchen, keine Beschützerin, was sie gegeben,

Er behalte die Klingel, erfolge, und tief nach einem Weisben den Keller.

„Nimm die junge Weib' am nicht. Welche Stelle herrsche überhaupt in dem Wagen! Man nahm nicht einen Gatt wahr.“

„Wie spät war die Uhr?“
„So, so, bereits acht Minuten nach vier Uhr dreißigt und der Grund der Verspätung?“

„Er sah ein Fenster herunter und blinnte sich vorsichtig um. Der Bahnhofs-Kiss am leeren Weisplatz sollte der Zug nicht Maland entgegen?“

„Petras! Hole ich den Koffer aus dem Stades an die Wagengänge stellen. Drüben der Mensch an der Sperre blinnte auf, lachte und wünschte einen Koffer zum Schienenfrang herbei. Da trat Petras Hohl empfind auf die Plattformen.“

„Was ist zum Zuge? Warum fährt der Zug nicht?“
„Wieso fährt er nicht?“
„Fährt er etwa bei Tine?“
„So, wie ich meinel Er wird bald halber in Basel sein!“
„Der Schnellzug Frankfurt-Mailand?“
„Er der?“

„Und was ist hier mit dem Spelwege?“

„Wissen denn Sie nicht, daß der Spelwegens Reis nur bis Kassel geht und hierher kommt und abgehängt wird? Habe Sie nicht gesehen, daß er ganz anders ist?“

„Na ja, da werde Sie halt aussteige und mit dem nächsten Zug weiterreise müß!“
„Das aber wollte Petras Hohl an dem Tag unbedingt nicht; jedoch der Generaldirektion wollte er zeigen, was eine Karte ist!“
Am 28. Juni, drei Viertel Jahre nach solchem Abenteuer, fand die Weib' des „Prinzen“ in Freiburg im Breisgau stark erregt vor. Sie hatten abends viel über den preussischen Spielwegenerisch gesprochen, und der Bednermeister Dominik Meyer hatte den Privatmann Petras Hohl nach seiner Ansicht darüber gefragt.

Da sah Petras Hohl auf den Tisch geschlagen und alle Hände angriffen: „Kohret doch ich im Spelwegens nach Berlin! Ich kann dich Kampfwert gefolge werde — mir!“ und hat sich alsbald verabschiedet. Aber nach Kasper'schen und Hölchen hat er nach dem Heimgang diesmal kein Verlangen gehabt.

Biotratie.

Das Menschenbild des 20. Jahrhunderts.

Begünstigt durch den Ueberhang des Empirismus, den der Krieg erzeugt hat, herrscht in Paris ein neues philosophisches System sabbige Wälen. Das neueste Erzeugnis der intellektuellen Mode, das den Berganismus, die schöngeistige Philosophic von gestern, abzulösen bestimmt ist, nennt sich Biotratie, und stellt sich als eine Lehre dar, die die altersschwache soziale Gesellschaftsordnung durch die Erkenntnis der Biologie beizuhlen will. Die neue Theorie eräumt mit der derzeitigen Kaufmännelstellung der Biotratie von Grund aus auf und gründet die neue Gesellschaftsordnung nicht mehr auf Weis- oder Mentalität, noch auf geistige Wertigkeiten, sondern ausschließlich auf die biologische Einkühlung der körperlichen Ueberhandkraft. Im Rahmen der Biotratie wird es in Zukunft nur noch zwei Gruppen der Menschheit geben: Die Starren und die Schwachen. An der Hand des neuen Systems der Menschheitsbegliederung treten wir in das Zeitalter der Muskelkraft, das in der Wohlgebe, des Biops gibt. Der Kampfstampf aber soll durch eine vernünftige Auslese der Rassen erjagt werden.

Wie hierher stellt sich die neue Lehre als eine nicht eben bedeutungsvolle Variante der Darwinischen Theorie von der Auswahll durch den Kampf ums Dasein dar. Aber die Biotratie geht noch einen guten Schritt weiter, indem sie sich angeschlossen gegen das Vergehen wendet, das die Natur bei dieser Auswahll an den Tag legt. Sie will von der Bestimmung der Schwachen durch die Starren nicht wissen und wendet sich mit Wissen von dem Morden Spartas, die die schwachen Kinder und die vom Leben abgenutzten Greise zum Ende verwirklichen. Sie erklärt sich ganz im Gegenteil zum Kerkelch der Schwachen und sieht ihr Endziel darin, diese auf die höchste Stufe der biologischen Reiter emporzuheben, um ihnen die Wohltat eines glücklichen und fruchtbringenden Lebens zu sichern. In diesem Zweck stellt die neue soziale Gesellschaft ein Programm auf, das den stigmatischen Kampf gegen die körperliche Ungleichheit, den U-

quell aller sozialen Ungerechtigkeiten, und gegen die krassen Unterschiede ankündigt, die die erbarmungslose Natur in dem grausamen Kampf ums Dasein herzustellen bemüht ist. So hat eben jedes Zeitalter ein besonderes Ideal von der Vollendung der Menschheit gehabt. Im Kerleichen Zeitalter steht die Idee des Ideals „Ehre und Gut“. Im Jahrhundert der ersten christlichen Kaiser: „Der gute und redigebante Mann“; das Mittelalter wieder strebte dem „Mitter“ nach, das 17. Jahrhundert dem „Gedimann“, das 18. dem „Empfindsammen Menschen“, das 19. dem „Schönen Wahgals“. Wenn es nach der Heilslehre der Biotratie geht, wird die Idee, mensh in der Hochschule für Gymnasialt erzogen werden und ein Weisen darstellen, das angelehrt seiner zur höchsten Leistungsfähigkeit geistigen Muscular auf geistige und moralische Eigenschaften bezichtigt dar.“

Bunte Zeitung.

Die amerikanische Alligatoren-Industrie. An der amerikanischen Riviera, wie die Vantess das Land nennen, sind an Naturgegenstände reiche Florida Holz zu nennen pflegt, werden oft von Regen oder Seminalen (Indianer vom Stamme der Kuskogones) auf der Straße oder in den großen Hotels junge Alligatoren angeboten, die „die Kinderfische noch nicht ausgetreten haben“. Die schlauen Verkäufer wissen von abenteuerlichen Jagden zu erzählen, bei denen ihnen die süßen Tiere in die Hände gefallen sind. Die kleinen Alligatoren kommen jedoch nur selten aus den Strömen Floridas nach zu nennen pflegt, werden freudigen Alligatoren zum Kauf der Welt erblickt. Ein unheimlicher Amerikaner hat sich die Vorliebe der Amerikanerinnen für junge Alligatoren zunutze gemacht und eine geminnbringende Alligatorenzucht eingerichtet. Die jungen Tiere, deren Zähne noch nicht so gefährlich sind wie die späten, in besondere Höhlen des Kiefers eingeleitet. Jähre ihrer Eltern, werden teils gleich verkauft, teils rationell ausgelesen. Die erwachsenen Tiere mit ihren plattegedrücken Kopf und der langen Schnauze bieten befanntlich — besonders bei aufgepumptem Magen — keinen besonders angenehmen Anblick. Die Landalligatoren von Florida werden für zoologische Gärten, für Industriewerke oder auch für den Zirkus und das Variete geachtet. Die feste, auf dem Rücken mit Knochenhäutern beklebete Haut wird zu Lederwaren verarbeitet, die hoch im Preise stehen. Auch die Zähne sind sehr gefragt. Aus dem Fleisch, das oft in getrocknetem Zustand als Dünner- und Hundestutler verwendet wird, und das selbst Keger und Indianer trotz seines unangenehmen Geruchs nicht abschreckt, gewinnen die Landwirte ein billiges Del. Junge, geistete Alligatoren werden ausgekopt und kommen als Briefbeschwerer, Federhaltergehälter oder Schmuckgegenstände in den Handel. Größere ausgekopte Tiere — sie werden bis zehn Fuß lang sehen auf den Hinterbeinen, den Schwanz um ein Bein herum geschlungen und hängen in dieser Gestalt als Stod- und Schirmhalter. Geachtete und wilde Alligatoren lohten vor dem Kriege etwa 25 Mark das Stück, dürften aber auch wohl inzwischen erheblich im Preise gestiegen sein. Die bei den Amerikanern so beliebten Alligatorenjagden mit Wieldatieren haben natürlich in den Tierbeständen empfindliche Wälen geritten. g.

Das neue Jerusalem. Die englische Regierung hat jetzt einen neuen Bebauungsplan für Jerusalem aufgestellt, dessen Ausführung nicht geringe Schwierigkeiten macht, weil man die vielen Erinnerungen, die der Boden trägt, die schuldige Verantwortung zu nehmen hatte. Nach diesem neuen Bauplan wird die heilige Stadt in drei Zonen eingeteilt. Die erste umfasst die durch die Mauern eingeschlossene Gruppe der Häuser der alten Stadt und reicht nach Osten bis zum Grabe Davids und bis nach Getthamane. In dieser Zone ist die Errichtung jedes Neubaus unbedingt verboten. Die zweite Zone breitet sich nach weiter östlich aus und führt bis nach Bethama. Hier sind nur wenige und auch dann nur in Ausnahmefällen neue Häuser gebaut gestattet. Die dritte Zone erstreckt sich in westlicher Richtung, in der die Spuren der alten Denkmäler nur spärlich vertreten sind. Hier soll die neue Stadt Jerusalem entstehen, deren Plan dem der großen europäischen Städte gleicht. Aber auch hier müssen die Neubauten so gehalten sein, daß sie den Charakter des alten Jerusalem nicht profanieren. Diese dritte Zone, deren Gebäude sich außerhalb der Stadtmauern aufbauen sollen, wird von einer großen, einem Wasserlauf ähnlichen neuen Straße durchzungen, die von dem Kaiserhof bis zu dem Hauptplatz führt. Die Arbeiter für den Aufbau dieses neuen Jerusalem's bestehen inbefern vornehmlich nur in Plänen, da die benötigte Bestimmung über Jerusalem und Palästina noch eine offene Frage ist.

Die Lupine als Kasperpflanze. Die weiße Lupine hat keine Bedeutung als Kasperpflanze, nur die blaue und gelbe Lupine bieten Aussicht, unfern Bedarf an Textilstoffen decken zu helfen. Da die Lupinenfasern im Gegenatz zu der stark verholzten Juteleier aus reiner Zellulose bestehen, und diese nicht nur an Länge, sondern auch an Festigkeit überlegen sind, so sind sie als voller Ersatz für Jute anzusehen und ihr Wert sogar überlegen.



